

Religion in Geschichte und Gegenwart

Handwörterbuch für
Theologie und
Religionswissenschaft

Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage

herausgegeben von
Hans Dieter Betz
Don S. Browning
Bernd Janowski
Eberhard Jüngel

Band 8 T-Z



Mohr Siebeck

von zwölf hoch aufragenden Gipfeln unterbrochen d. Als riesige Tafelberge in der Form versteinertes Jmstrümpfe stützen sie das Kosmosgewölbe ab. Unter n Zenit der Himmelskuppel erstreckt sich eine zweite eibenförmige Platte als Insel im Himmelsmeer. Vom rium des Meeresgrundes steigen Strahlenbündel kischer Energie empor, die durch den Mittelpunkt der ischen und himmlischen Ebenen verlaufen; als axis ndi verbinden sie die Himmelspole Nadir und Zenit. Ein hierarchisch geordnetes → Pantheon geistiger che bevölkert die kosmische Landschaft nahe der ise und an den Rändern. Sie werden als »unsere vorderen« oder »unsere Großeltern« bez. Unter den theiten, die die Gipfel der den Himmel stützenden ge bewohnen, ist der Krötengott am Südpunkt der ghöchste. Ihm und dem Schmetterlingsgott des Nordkts sind rangniedrigere Pendants zugeordnet, die auf ihnen gegenüberliegenden Hügeln ansässig sind. Auf t östlichen Berg residiert der zweigeschlechtliche ügelte Gott der (Vogel-)Herkunft; in der Unterwelt iert der kannibalistische Macau, der Gott des Westens.

Endpunkte des Sonnenauf- und -untergangs zur ersonnenwende (21. 12.) beherbergen Körper und e der Waldmutter. Die jeweils gegenüberliegenden punkte der Sommersonnenwende (21. 6.) werden von Götern der Sagovorräte und der Fruchtbarkeit ersch. Zu den anderen Göttern auf den den Himmel zenden Gipfeln der vier Himmelsrichtungspunkte ören die Herren über den Regen. Eine weitere Gott- ist die Schlange des Seins. Eingetaucht unter der serfläche des Ozeans, umkreist sie in der Art des orbus die Erdscheibe.

An der Weltachse des Universums lebt auch die angenförmige Nadirgöttin mit vier gehörnten Köp- die in die vier Himmelsrichtungen weisen, während sich um den Sockel der Weltachse schlingender Körper Erdscheibe von unten trägt. Ihr Pendant, der Zenit-, stabilisiert das Universum, indem er eine hl. Rassel beiden Händen gerade vor sich hält. Aufgrund der affenhaft der himmlischen Ebene als Platte, an der Himmel, Erde und die Nadir-Welt kreuzen, ist der gipfel instabil. Von den Bergen führen Pfade einer- über das Firmament zum Zenit und andererseits h die Strahlenbündel der Weltachse hinab zur Erde zum Meeresgrund darunter. Sie werden als Haupt- ehrsstraßen von Gottheiten, Schamanen und den en der Verstorbenen auf dem Weg zu ihren glück- en Zielen im Jenseits (→ Jenseitsvorstellungen) inten- gen. Auf der oberen Ebene, von der gute und rechte Einflüsse auf die Menschheit herabregnen, eiben Gottheiten Rastplätze.

Auf der himmlischen Scheibe entwickelten sich Ur- schen. Sie stiegen an einem Seil auf die Erde herab, dem sie festgestellt hatten, daß diese ein überreiches rungsangebot bereithielt. Indem eine Frau zu Recht erungen zurückwies, die ein gestrandeter Himmels- ihre an sie stellte, führte sie das Ende des Goldenen üters herbei. Dadurch wurden die Menschen in iche Körper verwandelt. Der – freiwillige – Auszug den Himmelsregionen wird als fördernder Vorgang ichter und blieb von der Vorstellung einer »Erbe-« unbelastet.

W. Göttern und Menschen besteht ein Verhältnis atorischer Gegenseitigkeit, dessen existentiellm sich keine der beiden Seiten zu entziehen vermag- übernatürlichen Wesen sind von den Menschen

abhängig, um mit Tabak versorgt und durch Sago- waschungen verjüngt zu werden. Im Gegensatz erhalten die Menschen von diesen Nahrung, Gesundheit und Fruchtbarkeit. Wenn die Menschen den auf den Sago angewiesenen Altvorderen ihr Lebenselixier nicht mehr verabreichen, erleiden diese Angstzustände. Um verjüngt zu werden, müssen sie in mit Sago gefüllte faßähnliche Behälter eintauchen; der Sago wird in diesem Kontext metaphorisch »Samen« genannt. Die alljährliche Ernte, die mit dem Darbringen beträchtlicher Sago-Opfergaben verbunden ist, erfordert die monatelange Hingabe und den tatkräftigen Einsatz aller körperlich fähigen Angehörigen der Stammesgruppen. Jeder ist dabei verpflichtet, einer bestimmten Hauptgottheit als Patron zu dienen. Auch die Altvorderen sind entweder als erst- oder zweit- klassige Gäste bei allen lokalen Festlichkeiten der Erneue- rung willkommen, wenn unter den Gemeindegliedern Sago verteilt und unter Beteiligung der Götter bei Liebes- mahlen verzehrt wird. Da die Götter über ein Arsenal von Krankheiten verfügen, gelingt ihnen die Fortführung dieser Erneuerungsrituale. Ihrem virulenten Treiben fallen außer Erwachsenen die Hälfte aller neugeborenen Kinder zum Opfer.

Vor dem Hintergrund dieser Zwangslage sind vier hierarchische Schamanenklassen entstanden, die nicht nur zw. Menschen und Göttern, sondern auch zw. Menschen und einem Heer niederer Busch- und Wasser- geister vermitteln. Während junge Schamanen niederen Rangs Verteidigungsaufgaben übernehmen, bedienen sich alte höherstehende Schamanen zum Schutz ihres Volkes der Zauberei (→ Magie). Letztere bilden eine Gruppe von Stammesältesten, die früher von ihren Gemeinden getrennt in rel. Zentren lebten. Dort wurden sie von Patienten versorgt, die sie geheilt hatten, ohne ein Entgelt erhalten zu haben.

Laien konnten als göttlich inspirierte und begünstigte Künstler einen hohen Status erlangen. Falls der Unter- welt-Gott Macau sie nicht vernichtet hat, streben alle Kunsthandwerker, Schamanen und ambitionierten Laien danach, nach ihrem Tod bei ihrem göttlichen Schutzherrn zu leben. Weniger sicher ist, was nach dem Tod mit Kindern geschieht. Im Universum der W. gibt es für sie keinen Himmel; einige Mitglieder vertreten die Meinung, sie würden wiedergeboren.

J. WILBERT, *Mystic Endowment: Religious Ethnography of the W. Indians*, 1993 • DERS., *Mindful of Famine: Religious Climatology of the W. Indians*, 1996 • DERS., *The Order of Dark Shamans among the W.*, in: N. L. WHITEHEAD/R. WRIGHT (Hg.), *In Darkness and Secrecy*, 2004, 21–50. Johannes Wilbert

★ **Warburg-Schule.** I. Schon während des Studiums legte Aby M. Warburg (13. 6. 1866 Hamburg – 26. 10. 1929 ebd.) die Grundlagen der späteren Kulturwiss. Bibliothek Warburg, in deren Rahmen er fortan Kunst und Kultur der Renaissance bzw. das »Nachleben der Antike« erforschte. W.s akribische, anticlassizistische, oft an unscheinbaren Details ansetzende Studien unterlaufen programmatisch die »grenzpolizeiliche Befangenheit« der Einzeldisziplinen und wurden für Kunstgesch. und Renaissanceforschung inhaltlich und methodisch wegweisend. W. selbst begriff seine Arbeiten dabei als Bau- steine einer »hist. Psychologie des Ausdrucks« (GS 1, 2, 478), die von einer anthropologisch gegebenen »Polari- tät« zw. menschlicher Rationalität und bedrohlichen Irrationalismen (z. B. Leidenschaften) ausgeht. Kunst vermag diese Gefährdung einzudämmen, sie zu erfor-

schen heißt, die in ihr (nicht) gewonnenen Grade von »Besonnenheit« zu dokumentieren: eine »Psychohisto- rie«, die in Ansätzen des 19. Jh. wurzelt, aber auch mit W.s eigenem Ringen um psychische Stabilität verbunden ist.

II. Eine »Schule« hat W., der in stetem Austausch mit Wissenschaftlern verschiedenster Disziplinen (etwa Franz Boll) stand, ebensowenig begründet wie (s)eine Methode syst. formuliert. Seine Wirkung ging insbes. von seiner Bibliothek aus, deren disziplinenübergreifende Anlage, enzyklopädische Ressourcen und außeruniversitäre For- schungsatmosphäre Philosophen (E. → Cassirer), Kunst- historiker (E. → Panofsky) und Religionswissenschaftler (E. → Norden) anzog und prägte. Nach W.s Tod und der Emigration des Instituts nach London (seit 1934 The Warburg Institute) setzte sich dies fort. Neben der Rezep- tion durch die Kunstgesch. wird W.s Werk in den Geistes- wiss. seit deren sog. »kulturwiss. Wende« verstärkt rezipiert. Die zunehmende Aufarbeitung der umfassen- den Korrespondenz sowie zahlreicher unveröff. Reflexio- nen, Vorarbeiten und Studien wird Verständnis und wissenschaftsgesch. Einordnung von W.s Denken sowie seine – insg. zw. Rezeption, Transformation und Über- höhung oszillierende – Wirkungs- bzw. Faszinations- gesch. vertiefen.

Werke: GS, hg. von H. BREDEKAMP U. A., 1998ff. • Über W.: E. H. GOMBRICH, A. W. An Intellectual Biography, 1970 • R. KANT, *Mnemosyne als Programm*, 1987. Frank Beizer

Warburton, William (24. 12. 1698 Newark, Notting- hamshire – 7. 6. 1779 Gloucester), Bf. von Gloucester. Jura- studium vor seiner Ordination 1723. In seiner Streit- schrift »Divine Legation of Moses« (2 Bde., 1737–1741) versuchte er die göttliche Autorität des AT gegen die Deisten (→ Deismus) mit dem paradoxen Argument zu verteidigen, daß das Fehlen des Jenseitsglaubens im antiken Judentum den göttlichen Ursprung der jüd. Rel. belege.

R. HURD (Hg.), *Works*, 7 Bde., 1788 • A. W. EVANS, W. and the Warburtonians, 1932. Peter Harrison

Ward, Mary (23. 1. 1585 Mulwith bei Ripon, Eng- land – 30. 1. 1645 Heworth bei York), Gründerin der → Englischen Fräulein/Institutum Beatae Mariae Virginis (Congregatio Jesu). Nach Eintritt bei den wallonischen Klarissen 1606 in St-Omer (Flandern) rief W. ebd. 1609/ 10 zur Mädchenerziehung und Seelsorgsarbeit ein Insti- tut nach dem Vorbild der → Jesuiten ins Leben. Sie hatte bereits zehn Niederlassungen mit Schulen in mehreren Ländern Europas gegründet, als → Urban VIII. ihr Werk 1631 u. a. wegen fehlender Klausur aufhob. Sie selbst wurde der Häresie verdächtigt (zweimonatige Klosterhaft in München 1631) und 1632–1637 in Rom durch die Inquisition überwacht, ehe sie krankheitsbedingt nach England reisen durfte, wo Bürgerkrieg und Krankheit sie ab 1639 festhielten. Die energische und glaubensstarke Ordensgründerin, deren Werk einige treue Gefährtinnen in England, Rom und München fortführten, kann als Wegbereiterin der neueren Frauenkongregationen gelten.

H. PETERS, M. W.: Ihre Persönlichkeit und ihr Institut, 1991 • I. WETTER (Marl 6, 1994, 691f.) • DIES. (DIP 10, 2003, 583–586) • DIES., M. W. unter dem Schatten der Inquisition 1630–1637, 2003. Manfred Eder

Warfield, Benjamin Breckinridge (5. 11. 1851 bei Lex- ington, KY – 16. 2. 1921 Princeton, NJ), amer. presbyte- rianischer Theologe. Studium in → Princeton (II.) bei J.

Zuverlässigkeit der Welt stärken können« (Growth, 22). »Wer also behauptet, Rel. zu haben, muß imde sein, einen eigenen Glauben daraus zu entnehmen, er seinen Kindern in der Form von Vertrauen weitergeben kann; wer behauptet, keine Rel. nötig zu haben, daß diesen Glauben aus anderen Quellen beziehen« (1.).

ERIKSON, Childhood and Society, 1950, dt. 1965 • DEERS, J. ERIKSON, Growth and Crisis of the Healthy Personality, in: M. SENN (Hg.), Symposium on the Healthy Personality, 1950, 91-101, dt. 1953 • DEERS, Identity and the Life Cycle, 1959, dt. 1973 • DEERS, Identity, Youth and Crisis, 1968, dt. 1981 • H.-J. FRAAS, Identität und Identität, 1983 • F. SCHWEITZER, Lebensgesch. und Identität, 1987
Hans-Jürgen Fraas

Urzeit → Protologie

US-amerikanische Missionen. I. Die christl. Missionstätigkeit in → Nordamerika begann, wie die Erkundung dieses Kontinents überhaupt, mit der Ankunft von → Kolumbus (1492). Die frühe span.-kath. Missionstätigkeit läßt sich in drei Stadien einteilen: Missionen in der Karibik (1493-1522), auf → Mexiko konzentrierte Missionen (1524-1560) und von dort ausgehende Missionen (1561-1620).

Franz. Katholiken begannen unter der Leitung von Juan de Champlain seit 1604 Ost- → Kanada zu besiedeln und die einheimischen Völker zu missionieren. Das Missionsinteresse war dabei eng mit polit. und wirtschaftlichen Zielen verflochten. Diverse Missionsorden konnten dauerhaft expandieren und ihr Wirken auf den Norden und Süden ausdehnen. 1642 begründeten der irische Thomas Mayhew und sein Sohn auf Martha's Vineyard eine den Narragansett gewidmete Mission, und 1633 begann J. → Eliot, die Algonkin (Massachusetts) zu christianisieren. Obwohl dies nicht die ersten Versuche der prot. Seite waren, den amer. Ureinwohnern (→ Indianer) das Evangelium zu verkünden, markiert dies den Beginn langfristiger prot. Missionen. – Frankreich und Großbritannien instrumentalisierten die Missionen für ihre jeweiligen nationalen Interessen im Kampf um die Herrschaft, der zu den »French and Indian Wars« (1754-1763) führte und von den Briten gewonnen wurde. Die Herrnhuter Missionen (→ Brüder-Unität; II., 4.) setzten sich 1731 mit der Entsendung zweier Missionare von Herrnhut (Sachsen) nach den Westindischen Inseln ein. Sie wurden bald auf den nordamer. Kontinent ausgedehnt, zuerst in Georgia Fuß und etablierten ihr Zentrum schließlich im Lehigh Valley, PA. Das bahnbrechende Wirken der Herrnhuter inspirierte weitere protestant. Missionen.

Der Geistliche S. → Hopkins, Protégé von J. → Edwards, wurde 1776 vor, afroamer. Sklaven auszubilden und als Missionare nach Afrika zu entsenden. Der Beginn des amer. Freiheitskrieges im gleichen Jahr entzog dieser Initiative den Boden. Doch die in den 90er Jahren des 18. Jh. einsetzende Bewegung des »Second Great Awakening« (→ Erweckung; II.) gab den Kirchen wieder Antrieb und belebte den »missionarischen Geist«. Lokale regionale Missionsgesellschaften formierten sich hierher durch die Staaten von Neuengland.

II. Das »große Jahrhundert« (K.S. → Latourette) begann für nordamer. Missionen 1810, als der → American Board of Commissioners for Foreign Missions (ABCFM) gegründet wurde. Wenig später entstanden andere Missionsvertretungen. Typisch für solche Vertretungen waren Missionare zu den amer. Ureinwohnern wie auch in

fremde Länder zu entsenden. Bis 1825 hatte sich allg. die Überzeugung durchgesetzt, daß jede Konfession ihre eigenen Missionsvertretungen haben sollte. R. → Anderson, Schriftführer des ABCFM, machte um 1835 als führender Missionstheoretiker in Nordamerika auf sich aufmerksam, indem er an der Theorie der »indigenen Kirche« (→ Indigenisierung) mitwirkte und missionarische Verfahrensweisen formulierte. – Kath. Missionen folgten dem unablässigen Strom kath. Einwanderer nach Nordamerika und stießen bis in den Bereich der Siedlungsgrenze vor. – Die 1886 gegründete Student Volunteer Movement (SVM) erfüllte unter der Leitung von J. R. → Mott, R. E. → Speer u. a. die nordamer. prot. Missionen mit neuer Energie. Die SVM rekrutierte zw. 1886 und 1920 etwa 20000 neue Missionare. Um 1907 ließen die nordamer. Missionare die bis dahin führenden Briten hinter sich. – Die seit 1890 zunehmende Spannung zw. liberalen und konservativen Protestanten führte zu Spaltungen. Als Reaktion auf die prot. Liberalität entstanden die nicht konfessionell gebundenen Glaubensmissionen. Die um 1905 einsetzende → Pfingstbewegung begann sofort damit, Missionare auf andere Kontinente zu entsenden. – Für röm.-kath. Amerikaner gab es in dieser Zeit zwei bedeutsame Entwicklungen: die vatikanische Klassifizierung der USA als christl. Land statt wie bisher als Missionsland und die Gründung der Catholic Foreign Missionary Society of America mit dem Mutterhaus → Maryknoll (1911).

III. Die Periode 1914-1945 stand im Zeichen zweier Weltkriege und heftiger theol. Kontroversen. Es war zugleich die Zeit eines wachsenden → Nationalismus in der nicht-westlichen Welt. Missionen waren vom Nachlassen finanzieller Unterstützung betroffen.

Nach 1945 entstanden zahlreiche neue Missionen. Die »Schließung« → Chinas (V., 7.; 1949), die mit der konsequenten Ausweisung von Missionaren einherging, wirkte ernüchternd. In den 60er Jahren des 20. Jh. zeigten die älteren prot. Missionen Verfallserscheinungen, von denen sie sich nicht mehr erholten. Nach dem → Vatikanum II mußten sich die amer. Katholiken neu formieren. – Konservative prot. Missionen expandierten nach wie vor. Im Gefolge des Koreakrieges (1950-1952) wurden Sozial- und Jugendfürsorgeeinrichtungen eingerichtet. In den 60er Jahren richteten sich neue Missionen wie die Youth with a Mission und → Operation Mobilisation unmittelbar an junge Menschen. Nach 1970 wandten sich alle nordamer. Missionen Fragen der Kontextualisierung (→ kontextuelle Theologie; Protestanten) und der → Inkulturation (Katholiken) zu. In den 60er Jahren schlossen die älteren prot. Konfessionsgemeinschaften die meisten ihrer Ausbildungsstätten für Missionare; konservative Protestanten richteten diverse neue, zum Magistertitel führende Ausbildungsprogramme ein. Am Ende des Jh. hatte sich das Zentrum des Weltchristentums deutlich sichtbar von Europa und Nordamerika nach Asien, Afrika und Lateinamerika verlagert.

O.W. ELSBREE, The Rise of the Missionary Spirit in America, 1790-1815, 1928 • R. P. BEAVER, Missionary Motivation Through Three Centuries, in: J. C. BRAUER (Hg.), Reinterpretation in American Church History, 1968, 113-151 • C. L. CHANEY, The Birth of Missions in America, 1976 • W. R. HUTCHISON, Errand to the World, 1987 • J. A. CARPENTER/W. R. SHENK (Hg.), Earthen Vessels: American Evangelicals and Foreign Missions, 1880-1980, 1990 • A. DRIES, The Missionary Movement in American Catholic History, 1998.
Wilbert R. Shenk

Usbekistan. Der seit dem 1. 9. 1991 souveräne zentralasiatische Staat U. (→ Gemeinschaft unabhängiger Staaten, GUS) erstreckt sich über ein Gebiet von 447400 km² (zur Lage s. → Asien, Karte), das von 20 Mio. Usbeken und 5 Mio. minderheitlichen Russen, Tadschiken, Koreanern usw. bevölkert wird. Zu den wichtigsten Städten gehören die Hauptstadt Taschkent, Samarkand und Buchara. Der sunnitische Islam, die vorherrschende Rel. in U., wurde von den Arabern im 7. Jh. ins Land gebracht und verdrängte zunehmend ir. Kulte, Buddhismus, nestorianisches Christentum (→ Nestorianismus) und → Manichäismus. Unter dem Einfluß führender Theologen (Muhammad ibn Isma'il al-Bukhari [810-870], Burhanaddin al-Marghinani [gest. 1197]) und Sufi-Orden (Naqshbandiyya, Yasaviyya; → Islam; II., 5.) entwickelte sich der Islam zu einem wesentlichen Bestandteil der usbekischen Mentalität und Kultur. Nach der Unterdrückung während der sowjetischen Periode (→ Sowjetunion) trat er seit den 90er Jahren des 20. Jh. verstärkt in der Gesellschaft hervor (derzeit gibt es 1965 Moscheen), mitunter im Gegensatz zum säkularen Regime. Einige Gruppen (Hizb ut-Takhrir, Isl. Bewegung von U.) und isl. oppositionelle Aktivisten wurden jüngst der Organisation von Anti-Regierungsschritten bezichtigt und geächtet. Gleichwohl unterstützt die Regierung isl. Institutionen (Erziehungswesen, Pilgerbrauchtum, Moscheenrenovierung).

Christl. Gemeinden sollen in U. bis auf die Mission des hl. → Thomas Didymus zurückgehen. Christl. nestorianische Funde in Termez, Samarkand und Taschkent belegen das fortwährende Überdauern der Kirche in der isl. Umwelt bis ins 16. Jh. Am Ende des 19. Jh. wurden im Zuge der russ. Kolonisation die ersten orth. Kirchen in den wichtigsten Städten gegründet, gefolgt von Kirchen anderer christl. Konfessionen (röm.-kath., prot., armenisch-apostolisch usw.). Während der Sowjetperiode wurden die meisten Kirchen zerstört. Ihre Wiederbelebung in den 90er Jahren des 20. Jh. ging mit dem Zustrom prot. Missionen aus den USA und Südkorea einher. Heute gibt es 168 Kirchen, von denen die einflussreichsten zu den »herkömmlichen« Konfessionen gehören: 36 russ.-orth. Kirchen, fünf kath. Kirchen, vier luth. Kirchen. Zu den nichtchristl. Gruppen zählt das Judentum mit sieben Synagogen, die → Bahai-Religion mit sechs Zentren, die Hare-Krishna-Anhänger (→ ISKCON) mit zwei Zentren und die Buddhisten mit einem Zentrum.

Die Regierung wacht streng über rel. Aktivitäten. Das Gesetz zur Gewissensfreiheit und zu rel. Organisationen (1998) verbietet rel. Parteien, die Wahl von Geistlichen ins Parlament, Bekehrungsaktivitäten, private rel. Erziehung und rel. Kleidervorschriften für Laien in der Öffentlichkeit. Obwohl die meisten Bürger von U. zu ihren rel. Bindungen stehen, ist die Zahl der aktiv praktizierenden Gläubigen gering, und ein von marxistischen Obertönen gereinigter Säkularismus sowjetischer Prägung hat die Oberhand behalten.

E. ABDULLAEV, The Central Asian Nexus: Islam and Politics, in: B. RUMER (Hg.), Central Asia: A Gathering Storm?, 2002, 245-299.
Evgeniy Abdullaev

* Usener, Hermann (23. 10. 1834 Weilburg – 21. 10. 1905 Bonn), Altphilologe, Prof. in Bonn. U.S. Ansatz, über die philol. Untersuchung von Texten die »geistestypischen« verschwindenden Zeite (Götternamen, VII) zu erschließen, führte neben einflussreichen und vielseitigen philol. Studien auch zu grundlegenden Arbeiten zur antiken

und christl. Rel. So versucht sein der Entstehung des Polytheismus gewidmetes Hauptwerk »Götternamen« zu rekonstruieren, welche kollektiven Erfahrungen, Vorstellungen und Funktionalisierungen in den Bez. der antiken Gottheiten impliziert sind (s.a. → Augenblicksgott, → Sondergötter). Überlieferungsgesch. geprägte Studien über das Weihnachtsfest oder einzelne Heiligenlegenden zeugen von dem Versuch, das Christentum von paganen Elementen zu befreien. Insbes. von (prot. und kath.) Theologen kontrovers aufgenommen, gelten U.s Arbeiten als wegweisend für die Entstehung der modernen → Religionswissenschaft aus den etablierten universitären Disziplinen und beeinflussten zudem kulturwiss. Entwürfe (E. → Cassirer, Aby Warburg [→ Warburg-Schule]).

Vf. u.a.: Götternamen, 1896 • Über U.: H. J. METTE, H.U. (Lustrum 22, 1979/80, 5–106) • R. KANY, Mnemosyne als Programm. Gesch., Erinnerung und die Andacht zum Unbedeutenden im Werk von U., Warburg und Benjamin, 1987. Frank Beizer

Usha, antike Siedlung im unteren → Galliläa, die im 2. Jh. n. Chr. zu einem bedeutenden rabb. Zentrum wurde. Die ältere Forschung geht von einer »Periode von U.« aus, während derer die zentralen rabb. Institutionen, der »Patriarch« (→ Nasi) Shim'on ben → Gamli'el II. und der → Sanhedrin, in U. residierten. Demnach soll sich die dritte Generation der → Tannaiten, die mit den Schülern → Aqiva gleichgesetzt wird, nach der Katastrophe des → Bar Kokhba-Aufstands in U. niedergelassen haben. Heute nimmt man demgegenüber an, daß U. lediglich eines unter mehreren rabb. Zentren war. Die im bab. → Talmud (iH.) überlieferte Tradition, der in → Javne neugegründete Sanhedrin sei später nach U. verlagert worden (bRHSh 31a–b), ist ein Anachronismus, der das durch die Tempelzerstörung (→ Tseppel: II., 4., a) ausgelöste institutionelle Vakuum füllen soll. In paläst. Traditionen ist von rabb. Abstammungen in U. die Rede, in denen Rechtsfragen (→ Halakha) entschieden wurden (tShevi 4, 21; jMQ 3, 1, 81d; jKet 4, 8, 28d). Auch wenn es sich bei diesen Abstammungen nicht um eine »Synode von U.« gehandelt haben dürfte, stellen sie ein wichtiges Stadium in der Entwicklung der Halakha dar, in dem die rabb. Tradition nach dem Untergang des Tempels Gestalt annahm.

G. ALON, The Jews in Their Land in the Talmudic Age, 1980, 664–670 • L. I. LEVINE, The Rabbinic Class of Roman Palestine in Late Antiquity, 1989, 76–83 • D. GOODBLATT, The Monarchic Principle, 1994, 257–267 • M. JACOBS, Die Institution des jüd. Patriarchen, 1995, 66–70 • C. HEZSER, The Social Structure of the Rabbinic Movement in Roman Palestine, 1997, 177–180, 186–189. Martin Jacobs

Usia → Substanz

Ussher (Usher), Jakob (4. 1. 1581 Dublin – 21. 3. 1656 Reigate, England), führender Geistlicher des irischen Protestantismus (→ Church of Ireland). U. war einer der ersten Absolventen des Trinity College (Fellow 1599, M.A. 1601, B.D. 1607), dessen erster Prof. of Divinity (1607) und Vizekanzler (1615). Seit 1601 Priester, wurde er 1621 Bf. von Meath und Clonmacnoise, 1625 Erzbf. von Armagh. Seit 1640 lebte U. in England. 1615 entwarf er die gegenüber den 39 Artikeln der Church of England calvinistisch modifizierten »Irish Articles« für die Kirche von Irland.

Ch. R. ELLINGTON/J. H. TODD (Hg.), The Whole Works of the Most Rev. James U., 1847–1864 • R. B. KNOX, James U., 1967. N. Scott Amos

Utenheim, Christoph v. (um 1450 in Straßburg – 16. 3. 1527 Pruntrut [Porrentruy, Kanton Jura]) war 1473/74 Rektor der Universität und 1502–1527 Bf. von Basel. Der Humanist hatte in Basel und Erfurt Theol. und Kirchl. Recht studiert. Er bemühte sich um Kirchenreform, berief 1503 eine Synode ein und beauftragte J. → Wimpfeling mit der Ausarbeitung von Statuten, die die Tätigkeit der Kleriker regeln sollten und regelmäßige Synoden vorsahen. Die Reform scheiterte am Widerstand des Domkapitels, der Stadt und anderer lokaler Obrigkeiten. U. las Schriften Luthers und stimmte ihm anfänglich zu. 1522 holte er bei → Erasmus von Rotterdam ein krit. Gutachten über Feiertage, Fasten und Zölibat ein. 1523 distanzierte er sich von der Reformation. Resigniert trat er Anfang 1527 zurück und ging in seine Residenz Pruntrut.

J. J. HERZOG, Ch.v.U. (Beiträge zur Gesch. Basels 1, 1839, 33–93) • E. VISCHER (RE 20, 1908, 370–376) • HsSac 1/1, 1972, 199f. (Lit.) • P. L. SURCHART (Die Bfe. des Hl. Röm. Reiches, Teil: 1448 bis 1648, 1996, 719f.). Martin H. Jung

Utenhove, Jan (1516 [?] Gent – 1565/66 London). Aus flandrischem Adel stammend, studierte U. in Löwen und wurde 1544 infolge ev. Anschauungen ausgewiesen. Er wandte sich nach Straßburg, wo er sich an M. → Bucer anschoß und die Bekanntschaft mit J. → Laski erneuerte. Mit ihm ging er 1548 nach England und übers. für die von ihnen gegründeten ev. Flüchtlingsgemeinden Laskis Schriften ins Niederländische. Im Interesse an der Einheit der Reformierten besuchte er als Gemeindegast 1549 H. → Bullinger in Zürich und Calvin in Genf. Die Schicksale seiner 1553 aus England vertriebenen Gemeinde stellte U. in einer 1560 erschienenen Veröff. dar; er selbst folgte Laski nach Bmden und 1556 nach Polen. 1559 kehrte er nach England zurück und reorganisierte die dortigen Gemeinden. Weder seine Übers. des NT (1556) noch seine Reimversion der Psalmen (seit 1557, vollständig 1566) setzten sich im niederländischen Sprachraum durch.

BRN 9, 1912, hg. von F. PIJPER • Über U.: F. PIJPER, J.U., 1883 • A. PETTIGREB, Foreign Protestant Communities in Sixteenth-Century London, 1986 • R. ESSER (BBKL 12, 1997, 990–993) (Bibliogr. und Lit.). Hellmut Zschach

Utilitarismus. Der U. (lat. utilis: »nützlich«) ist eine ethische Theorie, die, nach Vorläufern in der empiristischen Ethiktradition, erstmals am Ende des 18. Jh. von J. → Bentham formuliert wurde: Die moralische Güte menschlichen → Handelns bestimmt sich allein danach, inwieweit es Freude (»pleasure«) fördert und Leid (»pain«) mindert und somit der Zielbestimmung des größtmöglichen Glücks für eine größtmögliche Zahl von Menschen dient (»the greatest happiness of the greatest number«). Gegen den Verdacht eines kruden → Hedonismus betonte J.S. → Mill die auch qualitative Abstufung der Lustgefühle, wobei er die Verwirklichung der höheren Fähigkeiten (»higher faculties«) des Menschen ins Zentrum rückte. Der dritte Hauptvertreter des U., Henry Sidgwick (1838–1900), verstand ihn als »Universalistic Hedonism« und versuchte, ihn im Prinzip vernünftigen Wohlwollens (»principle of Rational Benevolence«) als der gewissensten moralischen Intuition zu verankern. Während Sidgwick die von Bentham und Mill behauptete Korrespondenz zw. individuellen und kollektiven Interessen bestritt, setzen neuere Entwürfe (vgl. Singer; Gesang) in unterschiedlicher Weise wieder stärker bei den

Präferenzen des Individuums an, ohne jedoch den universalen Horizont preiszugeben, der alle Entwürfe des U. auszeichnet.

Der U. ist das Musterbeispiel einer konsequentialistischen → Ethik: Nicht die zugrundeliegenden Absichten und Prinzipien, sondern die Folgen einer Handlung – das durch sie ausgelöste → Glück oder Unglück – bestimmen über ihre moralische Qualität. Hier setzen die krit. Einwände an. 1. Ist eine Folgenabwägung überhaupt bzgl. jeder Handlung möglich? Auf dieses Problem versucht der von einem Akt- oder Handlungsutilitarismus unterschiedene Regelutilitarismus zu antworten, der nicht mehr jede einzelne Aktion, sondern Handlungsprinzipien auf ihre Glücksbilanz hin überprüft (so der Sache nach bereits Mill). 2. Damit stellt sich aber noch stärker eine zweite Frage: Lebt der U. nicht von der folgenunabhängigen Akzeptanz elementarer → Werte wie → Gerechtigkeit und → Solidarität (womit ein Widerspruch zum eigenen Postulat, allein die Glücksbilanz sei moralisch relevant, gegeben wäre)? 3. Wenn dies nicht der Fall ist: Erreicht der U. überhaupt das Wesen vor Moralität oder bleibt er auf der Ebene pragmatischer Imperative (vgl. U. → Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785, BA 44) stehen?

O. HÖFFE (Hg.), Einführung in die utilitaristische Ethik, 1975 • 2003 (Lit.) • P. SINGER, Practical Ethics, 1979, 1993, dt. 1984 • F. GESANG, Eine Verteidigung des U., 2003. Friedrich Lohman

Utopic (Begriff bei Th. → Morus, 1516, sachlich schon antik), meint ein theorieförmiges oder belletristisches Konzept für die ideale Ausgestaltung bzw. Verbesserung des menschlichen Lebens nach rationalen oder rel. Grundsätzen, häufig unter den Prämissen fortschreitender Technisierung (positive U.). Die im 20. Jh. verbreitete negative U. (George Orwell, Aldous Huxley u.a.) warnt vor den unabsehbaren Folgen solcher Experimente → U. beansprucht einen gedanklichen Überschuß gegenüber den Realitäten. Auch der → Marxismus ist, entgegen seinem Selbstverständnis, als U. zu bez., da sein Anspruch, die Gesetze der gesch. Entwicklung erkannt zu haben und insofern Wiss. und nicht U. zu sein, kaum akzeptabel ist. Alle U. setzen voraus, daß die Wirkung rationaler Konzepte in der → Lebenswelt voraussagt sind. → Hier setzt die Kritik der U. an: Die Erfahrung lehrt, daß die Zukunftswirkungen technischer und sozialer weit weniger kalkulierbar sind als meist angenommen (diesem Sinne v.a. H. → Jonas). Überdies haben bisherige Versuche von Gesellschaftsumgestaltung auf der Grundlage angeblicher wiss. Einsichten, insbes. der gesch. philos. und ökonomisch begründete → Kommunism und der biologische → Nationalsozialismus, bisher t spiellose Katastrophen angerichtet. Das mit dem anglichen Wahrheitsbesitz aufgrund einer U. verbundene pseudo-absolute Wahrheitsbewußtsein der Akteure bewirkt, daß die Verbindung extremer Gewalttätigkeit mit sachlicher Fehlsteuerung zum Merkmal utopisch → Politik geworden ist. Die Kritik der U. in diesem Sinn v.a. von Max → Weber begründet und in Auseinandersetzung mit den Totalitarismen des 20. Jh. von F. → Popper und F.A.v. → Hayek fortgeführt worden.

M. WEBER, Politik als Beruf, 1919, 1982 • K. MANNHEIM, Ideol und U., 1929, 1985 • G. RITTER, Machtstaat und U., 1940 • A.V. HAYEK, Der Weg zur Knechtschaft, 1943, Neuausg. 1994 • F. POPPER, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, 2 Bde., 1951, 1992 • M. J. LASKY, Utopia and Revolution, 1976 • H. JONAS, Prinzip Verantwortung, 1979 • W. KRAUSS, Überblick über die f